

Interview mit Bernadette Feuerstein

24 Feuerstein 1 Barrierefreie Verkehrsmittel in Wien

I: Was war dann in den 90ern jetzt vom persönlichen Empfinden her. War da Anfang 1991 mit dem Hungerstreik so der große Höhepunkt und dann waren schon noch Sachen, aber das ist nicht so viel thematisiert worden. Und soweit ich das jetzt bei dir gesehen habe, ist da noch stoßweise Material zu dem was dann letztlich noch in Wien passiert ist.

BF: Ja, das war sozusagen ein Teil, wo wir uns angenommen haben, ein paar andere haben sich mehr eingesetzt für den öffentlichen Verkehr zum Beispiel, wo ja auch einiges weitergegangen ist. Das war schon auch in der Zeit, es war dann auch schon so, dass es nicht mehr jetzt die großen Aktionen gegeben hat oder die großen Proteste oder so etwas spektakuläres, wie den Hungerstreik. Sondern es ist dann viel auf Verhandlungsbasis passiert, nicht. Wenn ich denke, dass wir, wie gesagt, Jahreszahlen leider nein, aber wie die neue U-Bahn sozusagen entwickelt wurde, wurden durchaus auch Menschen mit Behinderungen verschiedener Art, also RollstuhlfahrerInnen und blinde Menschen und so weiter, eingebunden in die Entwicklung und haben das auch getestet. Und da, wie gesagt, gab es dann KollegInnen, die sich da besonders eingesetzt haben, und das war aber eher auf einer anderen Ebene eben, wo man dann beraten und verhandelt hat. Wo man mit den Wiener Linien zum Beispiel zusammengearbeitet hat. Nachdem es eben große Proteste gegeben hat für das Behindertengleichstellungsgesetz, das war ja unter dem Titel Bus und Bahn für alle. Wo wir auch einmal in Wien eine Busspur blockiert haben und ja, der Bus einfach nicht weiterfahren konnte, das geht ja recht leicht, wenn man in einer nicht zu breiten Gasse mit fünf RollstuhlfahrerInnen sich hinstellt, dann steht der Bus. Ja, das waren sozusagen die Protestaktionen, die eher auffälligen.

24 Feuerstein 2 Kultur für Alle

Und was jetzt ein Arbeitsschwerpunkt von Selbstbestimmt Leben Wien war, die Kultur für alle, das war also auch -, es gab eine große Protestaktion, eine Demo, die war recht erfolgreich. Da haben wir so einen Spaziergang durch die Stadt gemacht und ein paar Stationen gemacht, wo zum Beispiel ein Museum nicht zugänglich war. Das war damals das Wien Museum am Karlsplatz zum Beispiel nicht zugänglich, es war das Künstlerhaus nicht zugänglich und es waren vor allem so gut wie keine Kinos wirklich barrierefrei. Und da gab es eben diese eine Protestaktion, ein doch recht mächtiges Lebenszeichen, obwohl, ich kann mich erinnern, es war damals fürchterliches Wetter. Da haben sich viele eingetroffen, eingefunden und haben mit uns diesen Spaziergang gemacht. Und für diesen Bereich ist aber auch sehr vieles auf Verhandlungsbasis passiert, wo wir dann zum Beispiel bei der Neugestaltung vom Veranstaltungsstättengesetz eingebunden waren oder wo wir halt zum Beispiel bei den Wiener Festwochen immer wieder geschaut haben, sind die Theater- und Spielstätten jetzt barrierefrei oder nicht. Und wenn nicht, haben wir halt nicht eine große Aktion gemacht, sondern sind direkt an die Wiener Festwochen herangetreten und versucht, mit den zu verhandeln, ja. Haben damals auch Unterstützung von sozusagen Magistratsseite gehabt, weil da halt ein paar Leute auch waren, die das sehr ernst

genommen haben und die auch das Veranstaltungsstättengesetz ernst genommen haben und wo wir es durchaus geschafft hätten, irgendeine Spielstätte per einstweilige Verfügung schließen zu lassen. Also das waren dann schon so, ja, auch formal rechtliche Dinge, die dank der guten Kontakte, die wir halt auch in der Stadt gehabt haben, möglich gewesen wären (...)

I: Um gleich noch einmal anzuknüpfen, an was du gesagt hast. Du hast gesagt, es ist vieles besser gegangen oder gut gegangen durch halt auch gute Kontakte bei der Stadt Wien. Das war ja auch nicht immer so, oder?

BF: Das war auch nicht immer so, das ist richtig. Also ganz, wie wir begonnen haben, gab es ja zum Beispiel eine Aktion, gemeinsam mit anderen, natürlich (...), wo wir ein Kellertheater blockiert haben. Und zwar war die Geschichte die, dass sie in diesem Kellertheater ein Stück gespielt haben, wo der Hauptprotagonist Rollstuhlfahrer war, also natürlich ein Schauspieler, der den Rollstuhlfahrer gespielt hat, aber man hat uns den Zutritt verweigert zu diesem Theater, aus baupolizeilichen Gründen und Feuerpolizei und so weiter. Da gab es ja immer gute Argumente und dann haben wir eben eine Aktion gemacht. Und haben gesagt, wenn wir in ein Stück, wo Behinderte die Hauptrolle spielen nicht hineindürfen, dann verhindern wir im nächsten Stück, dass Nicht-Behinderte hineinkommen. Und das haben wir dann auch gemacht, mit ein paar KollegInnen. Wir haben das auch vorschriftsmäßig angemeldet und angekündigt und das war dann eine recht spannende Geschichte. Weil plötzlich, ich habe damals studiert, war am Vormittag zu Hause, plötzlich läutet das Telefon, damals noch Festnetz, Zilk! War damals noch Kulturstadtrat, ja, und was wir uns einbilden würden und was wir da vorhaben würden. Und wenn wir das wirklich durchziehen würden, dann würde das Auswirkungen haben, dann bekäme mein Vater keine Aufträge mehr von der Gemeinde. Mein Vater ist Architekt und hat damals schon keine Gemeindeaufträge bekommen, weil er zu unbequem war und zu aufmüpfig. Und er hat mir dann auch - weil ich war natürlich schon einigermaßen aufgeregt und nervös, weil man wird nicht jeden Tag von einem Politiker angerufen. Und ich habe das dann mit meinem Vater besprochen und der hat gesagt: "Nein, Blödsinn, das macht ihr auf jeden Fall. Weil ich bekomme sowieso keine Aufträge von der Gemeinde und die sollen sich ein bisschen zusammenehmen und schauen, was sie so tun."

Naja, und dann gab es eben diese Protestaktion und dann gab es aber auch diese Gespräche, wo zum Beispiel der Kulturstadtrat dann gemeint hat, naja, wenn wir unbedingt etwas sehen möchten, dann könnte man ja Sonderveranstaltungen organisieren. Also man soll dann alle interessierten RollstuhlfahrerInnen zusammensammeln und er sorgt dann dafür, dass es ein Theaterstück oder ein Film, der uns interessiert, extra aufgeführt wird an einem zugänglichem Ort. Das haben wir natürlich abgelehnt, ja. Also das waren so die Anfänge der Kultur für alle. Der eben so eine Arbeitsgruppe im Rahmen der SLI Wien war. Es gab sehr gute Kooperationen, zum Beispiel mit der Viennale, wo wir nicht mit einem Schlag, aber wo wir innerhalb von ein paar Jahren, es geschafft haben, dass zumindest die Viennale Kinos zugänglich werden. Und da war auch die Zusammenarbeit mit Fachleuten, also mit dem Bernhard Hruska als Architekt für barrierefreies Bauen, sehr wichtig, weil der hat also die Viennale beraten und teilweise selbst mit Hand angelegt, wenn noch am Premiereabend irgendwo Schrauben zu montieren waren, beim WC oder so, ja. Auch mit der Diagonale in Graz gab es eine Zusammenarbeit, und wo wir sie beraten haben, was barrierefreie Veranstaltungen betrifft und das war eigentlich recht erfolgreich. Das ist zum Glück bis heute so geblieben, auch bei den Wiener Festwochen glaube ich,

die sind auch sensibilisiert durch unser stetes Insistieren, dass wieder ein Stück nicht zugänglich war, weil da irgendwelche Sonderaufbauten waren oder (...). Eine interessante Produktion hat es gegeben im Wien Fluss, das war ein Stück, wo im Wien Fluss selber Tribünen aufgebaut waren und die Bühne aufgebaut war, da kann ich mich noch sehr gut erinnern. Vom Herrn Piplitz, ich glaube, der wird mich oder uns auch nicht vergessen - und wir dann eben gesagt haben, wenn wir dort nicht runterkommen, können Sie das Stück nicht aufführen. Und was auch immer wichtig war, wo wir gesagt haben, gerade für so hochsubventionierte Veranstaltungen wie die Wiener Festwochen, kann es nicht sein, dass da nicht entsprechende Maßnahmen getroffen werden, dass also alle diese Veranstaltungen besuchen können. Und bei dieser Inszenierung da im Wien Fluss, war es dann so, das war zwar auch eine Sonderlösung, aber es war immerhin eine Lösung, dass wir mit einem Fahrtendienst, Behindertenfahrtendienst, weil mit dem eigenen PKW darf man dort nicht hineinfahren, aber wir haben dann organisiert, dass wir mit einem Behindertenfahrtendienst durch das Becken des Wienflusses von Schönbrunn aus bis zum Stadtpark fahren durften, beziehungsweise gebracht wurden und dann dort dieses Theaterstück gesehen haben. Also war recht ein Aufwand, aber ich gebe zu, das war für mich schon ein bisschen so ein Sport, wieder zu schauen, Festwochen sind, wo spielen sie? Gibt es wieder etwas, wo man einfach drauf aufmerksam machen kann, dass es nicht geht, dass man solche prominenten Festivals einfach ohne Rücksicht auf Menschen mit Behinderungen durchzieht, ja.

I: Das heißt, gerade bei diesen Kunst- und Kulturdingen bist du wirklich von vornherein dabei, also von dieser ersten Blockade des Kellertheaters, das zieht sich durch. Ich nehme an, dass das auch dann eines von deinen generellen Leidenschaftsthemen ist, oder? Kunst und Kultur?

BF: Das stimmt, das kommt natürlich aus meinem privaten, persönlichen Interesse, weil ich einfach gerne ins Kino gehe, gerne ins Theater gehe und von daher einfach auf viele interessante Dinge nicht verzichten wollte und aber natürlich auch mich nicht auf irgendwelche Sondervorführungen irgendwo, wir machen jetzt eine Sondervorführung für die armen Behinderten, auf das wollten wir uns auch nicht einlassen, das ist klar. Aber es kommt aus meinem eigenen, persönlichen Interesse für das Thema, das ist natürlich eine große Motivation.

I: Noch einmal zurück zu dieser Zilk Geschichte, was ich da ganz deutlich höre ist, dass du offensichtlich von deinem Vater, vielleicht von beiden Eltern nehme ich mal an, durchaus viel Unterstützung erfahren hast, oder? Das ist ja auch nicht ganz selbstverständlich, wenn er (...) war er damals schon Bürgermeister, der Zilk?

BF: Nein, da war er noch Kulturstadtrat.

24 Bernadette 3

Persönlicher Weg in die Behindertenbewegung

I: Wenn der Zilk anruft und sagt, ich nehme deinem Vater Aufträge weg oder er bekommt keine und er sagt, ja "Mei".

BF: Das stimmt, also ich habe von meinem Vater, von meiner Mutter auch, aber sozusagen mein Vater war jetzt aktiver und politisch prominenter tätig, eigentlich immer sehr viel Unterstützung bekommen. Und ich bin eigentlich auch überhaupt erst durch ihn ein Teil der Behindertenbewegung geworden kann man sagen. Auch durch das Engagement meiner Eltern bin ich damals, heute würde man sagen wild integriert worden. Also es war ja weit entfernt von Integrationsklassen oder so, davon war ja keine Rede. Aber meine Eltern haben sich sehr dafür eingesetzt, dass ich also in eine Regelvolksschule und in ein Gymnasium kommen kann und gehen kann. Das heißt aber, ich hatte bis zu meiner Matura, bis zu meinem 18. Lebensjahr mehr oder weniger, selbst keinen Kontakt zu anderen Menschen mit Behinderungen. Und weil aber mein Vater als Architekt sich um das Thema angenommen hat, ich glaube, so ziemlich als erster in Österreich, also um das barrierefreie Bauen, hat er mich da dann auch mit einbezogen. Und ich habe während meines Studiums auch bei ihm im Architekturbüro mitgearbeitet und bin dadurch also eben zu dem Thema Barrierefreies Bauen gekommen zwangsläufig. Und über das Thema dann auch zu den ersten Kontakten zu quasi AktivistInnen gekommen. Also mein erster Kontakt war der Kurt Schneider, der leider nicht mehr lebt und gemeinsam mit dem Erwin Hausner und der Anna Hosenseidl gab es also so diese erste Krüppelgruppe in Wien, die sich da gebildet hat. Die eine unabhängige Krüppelgruppe, unabhängig von großen Vereinen oder (...)

I: Vielleicht noch einmal ein bisschen detaillierter, wie habt ihr vier euch gefunden? Wie seid ihr zusammengekommen?

BF: Also ich weiß das jetzt nicht mehr genau muss ich sagen, das ist wirklich schon sehr lange her. Ich weiß, dass der Kontakt zum Kurt Schneider ist eben über meinen Vater passiert und das war auch so, es gab damals die österreichische Muskelgesellschaft, später dann Gesellschaft für Muskelkranke, wo meine Eltern auch sozusagen sehr aktiv waren oder die das mitgegründet haben. Und da waren also dann auch schon ein paar selbstbetroffene, die sich da drinnen engagiert haben und wie sich das genau entwickelt hat, weiß ich nicht, vielleicht können sich da andere besser erinnern. Aber es gab immer sozusagen einen eher konservativen Teil, die haben Deckerl gehäkelt für den Weihnachtsbazar. Und dann gab es einen mehr progressiveren Teil, die gemeint haben, das kann es nicht sein und es interessiert und jetzt nicht so sehr, wie kann man Muskelerkrankungen medizinisch behandeln, sondern wie kann man mit einer Muskelerkrankung gut leben und möglichst unabhängig leben. Welche Unterstützung gibt es da und welche technischen Möglichkeiten und baulichen Möglichkeiten gibt es da, das war so der Anfang. Wie gesagt, der Kontakt zum Kurt Schneider hat über meinen Vater irgendwie stattgefunden und die anderen sind dann da sozusagen mitgekommen, mitgenommen worden.

24 Feuerstein 4 Behindertenbewegung

I: Zumindest der Erwin Hauser war auch in der Gesellschaft für Muskelkranke hat er erzählt (...). Und das war vor Abtsdorf, seid ihr dann so nach Abtsdorf gekommen?

BF: Die Anfänge waren glaube ich noch vor Abtsdorf. Und wir sind dann teilweise eben auch als Gruppe nach Abtsdorf gegangen, Abtsdorf waren ja schon österreichweite Treffen, wo damals die Salzburger schon relativ fortschrittlich waren. Und die Innsbrucker und wir von Wien aus eigentlich sehnsüchtig nach Salzburg und nach Innsbruck geschaut haben. Das Thema war und sozusagen für uns ein damals noch nicht erreichter Traum, waren die mobilen Hilfsdienste, weil es war ja wie gesagt, jetzt unser Anliegen nicht so sehr, was kann man medizinisch tun, sondern wie können wir gut leben? Und so etwas wie mobile Hilfsdienste hat es in Wien überhaupt nicht gegeben, es gab natürlich alle möglichen sozialen Dienste, die aber immer sehr starr waren und sich nie nach den Bedürfnissen der Betroffenen gerichtet haben, sondern nach Dienstplänen und ja, wie das so ist. Und darum haben wir sehnsüchtig nach Salzburg und Innsbruck geschaut und haben dort die MOHIS, die mobilen Hilfsdienste bewundert und versucht, so etwas Ähnliches für Wien zu schaffen. In die Richtung hat das funktioniert mit den jungen Panther, so eine Gruppe, die vergleichbare Dienste angeboten hat. Auf der anderen Seite, also für mich selber war es so, dank der Unterstützung meiner Eltern, hatte ich schon so etwas wie persönliche Assistenz, nur hat das damals noch nicht so geheißen. Das waren Helfer sozusagen, StudentInnen, die stundenweise mich unterstützt haben, mich begleitet haben. Das haben hauptsächlich meine Eltern finanziert und organisiert. Später habe ich dann die Organisation übernommen. Aber das waren schon die ersten Ansätze der persönlichen Assistenz und wie gesagt, damals hat das noch nicht so geheißen. Und dann sind allmählich die Ideen des Independent Living nach Österreich gesickert, geschwappt wäre übertrieben, das hat lange gedauert, ich würde eher sagen, es ist geträufelt oder gesickert.

Da war sicher der Adolf Ratzka ein sehr wichtiger Botschafter kann man sagen, der mit seinem Film "Der Aufstand der Betreuten" also quasi bahnbrechendes gezeigt hat, wie man es organisieren kann, wie es gehen kann, dass man auch, wenn man wirklich einen hohen Unterstützungsbedarf hat, sich trotzdem sein Leben selbst organisieren kann und selbstbestimmt leben kann. Also das war dann schon viele Jahre später, etliche Jahre später. Und aus der Muskelgesellschaft und noch anderen hat sich dann BIZEPS gegründet, das ja mittlerweile nicht nur in Wien, sondern in ganz Österreich sehr bekannt ist, auch durch die zahlreichen (...). Also, es ist mit den Newslettern und so sehr präsent, auch in den Medien und ich bin also ein Gründungsmitglied auch vom BIZEPS. Und es war damals geplant, dass ich dort die Leitung übernehmen soll, es hat sich dann anders ergeben, weil ich dann im Ministerium beim Konsumentenschutz zu Arbeiten begonnen habe. Aber natürlich mein Engagement bei BIZEPS und dann auch bei anderen Folgegruppen war natürlich dann trotzdem da. Ich habe es nicht hauptberuflich gemacht, sondern dann immer nur mehr nebenberuflich sozusagen, nach dem Studium.

24 Feuerstein 5

Beruf und Behindertenbewegung

I: Okay, bei dir war tatsächlich die Situation, Studium fertig und dann gab es mehrere Möglichkeiten, was du (...) und du hast dich dann eben für die Geschichte im Ministerium entschieden?

BF: Genau, aber ich habe nicht gleich nach dem Studium im Ministerium zu arbeiten begonnen. Ich habe dann bei ein paar Forschungsprojekten mitgearbeitet, sozusagen mit freiem Werkvertrag, aber nicht sehr lange. Ich glaube, da war nur ein Jahr dazwischen. Und dann bin ich eben in das Ministerium gekommen und meine Idee war, dass ich mein Engagement in der Behindertenbewegung sowieso weiterführen werde, aber ich wollte auch ausprobieren, wie es sozusagen ist, wenn man jetzt normal arbeiten geht, sozusagen und ja, letztendlich ist mir beides geblieben.

I: Ich muss nur trotzdem ganz kurz daran festhalten. Vielleicht ist das jetzt auch wieder etwas, was ich mir einbilde, aber es ist mir schon mehrfach aufgefallen, ohne, dass das jetzt einen Bedeutungszusammenhang haben muss, dass gerade Leute, die quasi der Stachel im Fleisch der Politik sind und viel tatsächlich politisch weiterbringen und das in einer Art, die nicht unbedingt jedem Politiker oder jeder Politikerin angenehm ist, dann doch eine Karriere hinlegen, die auch in einem staatlichen Sinne betrachtet werden kann. Oder jetzt, anders formuliert, ich bin immer so verwundert, wie wenig Angst man davor haben muss, dass man tatsächlich auch in einen Protest gehen kann, weil es ändert nichts letztlich an den minimierten Berufschancen, man darf protestieren.

BF: Das stimmt, bei mir war es sozusagen ein bisschen anders. Also sowohl bei der Auswahl meines Studiums, als auch dann bei den anderen Sachen, die ich gemacht habe. Ich bin immer davon ausgegangen, dass ich nie einen Beruf bekommen werde, weil erstens einmal mit einer Behinderung und als Frau hat man keine Chancen, habe ich mir gedacht und habe dann studiert, was mich interessiert hat und habe dann Aktionen gemacht, die mir wichtig waren. Dass ich dann trotzdem noch dazu im öffentlichen Dienst eine Beschäftigung gefunden habe und das jetzt seit 25 Jahren, ist, weiß ich nicht, Zufall? Geht sich beides aus, anscheinend, manchmal ist es natürlich schon spannend. Ich bin beim Konsumentenschutz und der Konsumentenschutz ist immer wieder einmal in andere Ministerien eingewandert und der ist jetzt schon seit einiger Zeit beim Sozialministerium. Und im Sozialministerium werden natürlich auch viele Fragen, die Behindertenpolitik betreffen, behandelt. Und das ist dann schon manchmal recht spannend, wenn man sozusagen, sich nach der Arbeit vor das Sozialministerium stellt, weil man für Pflegegeldhöhung demonstrieren geht. Aber es ist trotzdem so, dass mir das bisher nicht geschadet hat und man muss dann seine Rollen, soweit es geht vertreten. Da bin ich Vertragsbedienstete und kümmere mich um die Konsumenten und in meiner Freizeit bin ich Behindertenaktivistin und muss auch vor dem Sozialministerium demonstrieren. Und da gab es dann auch so ganz witzige Begebenheiten, wo ich als Vorsitzende von Selbstbestimmt Leben Österreich einen Termin beim damaligen Minister Hundstorfer bekommen habe und der Termin ist abgelaufen und ich habe dann gesagt, vielen Dank und ich gehe jetzt zwei Stöcke höher und werde den Konsumenten schützen, ja. Aber wie gesagt, bisher hat mir das noch nicht geschadet, das geht sich schon aus.

24 Feuerstein 6

Selbstbestimmt Leben Österreich

I: Vielleicht kann man sogar noch ein bisschen weiterspinnen und behaupten, oder die These aufstellen, dass das letztlich auch einer der großen Erfolge ist, aus dieser Bewegung heraus, dass es nämlich letztlich so selbstverständlich geworden ist, dieser Protest, dass man da an dem gar nicht mehr vorbeikann, weil es einfach klar ist, dass das ernst genommen wird.

BF: Ich bin mir nicht ganz so sicher, ich habe das Glück, sozusagen, wenn man es positiv sehen will (...): Selbstbestimmt Leben Österreich ist durch nichts und niemanden subventioniert oder gefördert, also wir arbeiten auf finanziellem sehr niedrigem Level und sind nur durch die Mitglieder quasi finanziert: dadurch muss ich auch auf niemanden Rücksicht nehmen. Wenn ich jetzt irgendeine Stelle habe, die vielleicht öffentliche Gelder bekommt oder subventioniert wird, oder für bestimmte Tätigkeiten gefördert wird, ist es wahrscheinlich nicht mehr ganz so leicht. Ich tu mir relativ leicht, ich bin finanziell unabhängig, mir kann niemand etwas vorschreiben, weil ich muss keine Angst haben, dass ich etwas verliere, weil ich nichts bekommen. Also mit Ich meine ich jetzt Selbstbestimmt Leben Österreich. Da kann man relativ leicht sozusagen frech sein, wenn man aber jetzt natürlich in irgendeiner Art subventioniert gefördert wird, Dienstleistungen für die öffentliche Hand liefert, was auch immer, ist es nicht mehr ganz so einfach. Aber das sehe ich auch als eine Aufgabe von Selbstbestimmt Leben Österreich, auch für andere, die vielleicht nicht ganz so unabhängig und frei agieren können, auch mitzureden, mitzustreiten.

I: Passiert das, dass manche Organisationen vielleicht kommen und sagen, dieses und jenes Problem haben, wir können nicht so frei artikulieren, übernehmt ihr das?

BF: Also nicht so explizit oder nicht so direkt, aber es kommt natürlich schon vor, dass auch aus den Bundesländern zum Beispiel jetzt irgendein Verein an uns herantritt und sagt, könnt ihr uns nicht unterstützen: und wenn das jetzt nicht nur von uns kommt, sondern vom Dachverband der Selbstbestimmt Leben Bewegung, dann hat das schon mehr Gewicht. Sonst ist ja die Zusammenarbeit innerhalb der einzelnen Gruppen, Vereine, Verbände schon so, dass man weiß, wo drückt der Schuh, wo kann man vielleicht etwas tun. Also, so explizit, dass jetzt jemand kommt und sagt, wir dürfen da nichts sagen, sagt ihr was, so funktioniert das nicht, aber sagen wir mal, wäre auch möglich oder denkbar, aber Unterstützung für andere, wo wir eine Stellungnahme dazu abgeben oder (...)

I: Okay, zusammengefasst, du hast deinen ganz normalen Brotjob und du hast aber definitiv die Funktion in der SLÖ, und im BIZEPS auch noch?

BF: Nein.

I: Nicht mehr, okay.

BF: Also BIZEPS habe ich mitgegründet, haben dann andere übernommen, also die Leitung quasi oder die Geschäftsführung und BIZEPS ist auch Mitglied bei Selbstbestimmt Leben Österreich.

24 Feuerstein 7

Persönliche Assistenz

I: Und mit der WAG [„Wiener Assistenz Genossenschaft“] bist du auch sehr eng verbunden?

BF: Ja, die WAG ist entstanden als ein Projekt von Selbstbestimmt Leben Wien, wo ich auch sozusagen die Vorsitzende bin und die Idee, dass wir persönliche Assistenz brauchen und dass diese persönliche Assistenz natürlich finanziert werden muss, ist also von vielen gemeinsam entwickelt worden. Und es hat halt dann einfach einen Trägerverein gebraucht für Pilotprojekt und die beiden Mitgründerinnen der WAG, die Dorli Brozek und die Roswitha Schachinger waren eben auch Mitglied, beziehungsweise im Vorstand von SLI Wien und deswegen war SLI Wien sozusagen der Träger für das Pilotprojekt. Nachdem sich das aber sehr gut und sehr rasch entwickelt hat, haben wir dann geschaut, dass wir das möglichst wieder trennen. Damit wir da nicht sozusagen mit dem Verein und auch mit der Unabhängigkeit des Vereins und mit der WAG, die ja eine rasante Entwicklung genommen hat und ja mittlerweile ein Millionenunternehmen geworden ist, damit es da keine Verwicklungen gibt.

I: Darf ich da noch einmal nachfragen, weil das hat sich auch als Thema herauskristallisiert, das ich ganz spannend finde und ein bisschen hast du es ja schon angespielt. Also, das Leben mit Assistenz und die Alternative ist, sich selbst etwas zu organisieren oder Freunde, Familie heranzuziehen. Anders - die Dorli Brozek hat uns rund um die Gründung der WAG auch ihre eigene Geschichte erzählt, wie sie da getan hat und dass sie es da mit teilweise sehr spektakulären Aktionen ausgehebelt hat, dass sie da keine persönliche Assistenz bekommt offiziell. Darf ich fragen, wie das bei dir war, gab es da auch solche Deals mit HelferInnen, die dann privat finanziert worden sind und so weiter und so fort?

BF: Es gab während meiner Studienzeit am Anfang gab es HelferInnen, die privat finanziert waren, also da hatte ich die Unterstützung von meinen Eltern, finanziell und organisatorisch. Ich habe aber nie für irgendwelche Sonderfinanzierungen oder -lösungen oder so, mich bemüht, dass ich jetzt von öffentlicher Hand zu der Zeit, Geld bekomme. Wie ich dann schwanger geworden bin, gab es dann schon eine. Da gab es allerdings die WAG schon, da hatte ich dann die Unterstützung der WAG, dass ich sozusagen für die Zeit der Schwangerschaft und dann auch für die Zeit, wo die Tochter schon auf der Welt war, einfach nicht das ganze Geld, das ich gebraucht hätte bekomme, aber doch zumindest einen wesentlichen Teil der Assistenz finanziert bekomme. Viele Jahre lang habe ich mich so durchgewurstelt, mit der Unterstützung der Eltern oder auch selbst finanziert. Es gab damals auch so eine Art Hilflosen-Zuschuss war das am Anfang, den hat man auch bekommen, wenn man jung war und behindert, hat trotzdem Hilflosen-Zuschuss geheißen. Später gab es auch eine Förderung, wo ich jetzt nicht mehr genau weiß, wie das geheißen hat, Mobilitätszuschuss oder so ähnlich, das war für die damalige Zeit nicht so wenige Geld und man hat das sozusagen einfach auf die Hand gekriegt und musste nicht nachweisen, was man damit macht. Das heißt, es war damals durchaus üblich, dass man irgendwelche HelferInnen schwarz beschäftigt hat. Und dadurch sich eh ein bisschen etwas einkaufen konnte an Unterstützung.

24 Feuerstein 8

Erfolge der Behindertenbewegung

I: Jetzt hast ja du doch einen ganz guten Überblick, über das, was da passiert ist, seit deinem Einstieg, der dann nicht über Abtsdorf, das haben wir festgehalten, sondern über die Kooperation mit Hosenseidl, Hauser, Schneider und so weiter passiert ist. Wenn du zurück denkst, die letzten Jahrzehnte, da würde mich einerseits interessieren, was du glaubst, dass so die nachhaltigsten Erfolge aus dieser Bewegung sind, falls man das so beantworten kann, diese Frage.

BF: Naja, wenn man so zurückblickt, kann man schon sagen, wir waren schon sehr erfolgreich eigentlich, weil man wirklich über einen langen Zeitrahmen zurückblicken kann. Wenn man kurzfristig schaut, dann sieht man, dass nichts weitergeht, oder noch schlimmer, dass es Rückschritte gibt, das ist die andere Geschichte. Tatsächlich, ich nehme immer gerne das Beispiel her, ich war eben auch in Begleitung meines Vaters in verschiedenen Normungsgruppen und -gremien, wo es also um die Barrierefreie Umwelt gegangen ist. Und ich kann mich erinnern, wo wir diskutiert haben über die Abschrägung der Gehsteige, der Gehsteigkanten in Wien. Und sie uns damals gesagt haben, nein, das ist völlig unmöglich, es gibt keine Ahnung, wie viele tausende Gehsteige in Wien, das ist nicht machbar, dass sie je abgeschrägt werden, das geht einfach nicht. Tatsächlich ist es gegangen und ich glaube, man findet in Wien heute nur mehr wenige Gehsteige oder Kreuzungen, wo ich nicht irgendwo runterkomme und wieder raufkomme. Das ist so ein Beispiel, ich glaube, wir haben wirklich viel erreicht, was den barrierefreien öffentlichen Verkehr betrifft, da sind wir glaube ich im europäischen Vergleich auch sehr gut. Ich glaube, der öffentliche Verkehr ist generell in Wien sehr gut, auch was die Barrierefreiheit betrifft. Auch nicht von Anfang an, weil die ersten Proteste oder auch mit der Gruppe von Kurt Schneider, da ging es darum, dass die neu errichtete U-Bahn keinen Aufzug hat. Also da gab es nur zwei Stationen, die einen Aufzug hatten und damals auch noch die Vorschrift, dass man mit dem Rollstuhl nicht in der U-Bahn fahren darf, weil das zu gefährlich ist. Wie gesagt, das waren jetzt keine Sachen, die jetzt selbstverständlich waren oder die von vornherein so gemacht wurden, da haben wir schon immer schauen müssen und immer protestieren müssen. Das Pflegegeld ist natürlich eine Errungenschaft, die auch der Behindertenbewegung zuzurechnen ist, das Behindertengleichstellungsgesetz, die UN Konvention. Das wäre alles nicht gewesen und nicht passiert ohne dem Engagement der Betroffenen. Dass jetzt vieles davon nicht so gut aussieht, wie es vielleicht im ersten Moment wirkt, wie zum Beispiel das Gleichstellungsgesetz.

Wenn man es genau anschaut, ist es ein Verhau. Das Pflegegeld machen wir seit Jahren darauf aufmerksam, ist schon lange nicht mehr ausreichend. Und weil ich eben auch durch meine Kontakte mit Experten im barrierefreien Bauen auch nach wie vor in Normungsgruppen drinnen bin und auch viel mitbekomme, es wird eng, es wird immer enger. Es ist so, dass die Wirtschaft und die Lobbies zum Beispiel das barrierefrei Bauen wieder abschaffen wollen und da denke ich mir, das sind sehr bedenkliche Entwicklungen für mich und wo ich auch sage, ich würde mich so gerne auf meinen Lorbeeren ausruhen. Weil wir haben wirklich viel getan und viel bewegt und viel erreicht in den letzten Jahrzehnten, aber so wie es aussieht, können wir uns nicht zurücklehnen und die Früchte unserer Arbeit genießen, sondern man muss aufpassen. Weil so schnell kann man gar nicht schauen, ist dort wieder etwas gestrichen und dort wieder das Badezimmer zu klein und dort wieder barrierefreies

Bauen zu teuer oder ja. Die Finanzierung der persönlichen Assistenz, ganz schlecht in einigen Bundesländern gar nicht, das sind so Sachen, wo ich sage, wir sind noch lange nicht dort, wo wir hinwollen.

24 Feuerstein 9

Behindertenbewegung heute

I: Was meinst du, was bräuchte es, dass man diesen protestierenden und erfolgreichen Geist in die Gegenwart tragen kann?

BF: Das kann ich leider so schnell nicht beantworten. Ich denke mir, das protestierende und kritische wird sich auch wieder entwickeln, wenn die Situationen, wenn es wieder noch ein bisschen enger wird. Vielleicht. Generell hat sich ja die Gesellschaft verändert von den späten 70er Jahren bis heute. Nicht nur im Kreise der Menschen mit Behinderungen, sondern generell, ist es eine Individualisierung der Gesellschaft, jeder schaut mehr auf sich. Diese Protestkultur hat sich ja generell verändert. Und natürlich auch bei uns, sage ich einmal. Ein Kollege von mir sagt, würde ich natürlich so nicht unterschreiben, aber vielleicht hat er nicht ganz unrecht, der sagt, man sollte den Leuten das Pflegegeld wieder wegnehmen, damit sie wieder auf die Straße gehen. Natürlich freue ich mich, wenn ich in Wien unterwegs bin, und ich sehe jüngere Leute, die offensichtlich mit persönlicher Assistenz unterwegs sind, dann freue ich mich und denke mir, super, die persönliche Assistenz ist ein richtiges Erfolgsmodell und da haben wir etwas dazu beigetragen und das haben wir quasi geschaffen.

Und auf der anderen Seite, merken wir gerade jetzt, dass es knapp wird und dass die Gelder dafür nicht da sind oder nicht ausgegeben werden. Da sind sie ja, man müsste nur die Budgetposten ein bisschen verschieben. Aber, wie gesagt, viele jüngere behinderte Menschen finden relativ gute Bedingungen vor und haben daher nicht die Notwendigkeit, zu protestieren. Wenn ich mich zurückerinnere an meine Anfänge beim Studium, es gab damals keine persönliche Assistenz, es waren damals die öffentlichen Verkehrsmittel nicht wirklich barrierefrei und Fahrdienst bot zwei Fahrten pro Tag an. Das heißt, wenn ich auf die Uni fahren wollte, bin ich am Vormittag auf die Uni gefahren und am Abend wieder zurück und dazwischen war nichts. Heute gibt es ein Behindertenreferat, heute kann ich, wenn ich studiere, persönliche Assistenz bekommen, heute kann ich die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen. Also, ich sage einmal, natürlich, die Bedingungen sind ganz andere, als ich sie vor vielen Jahren vorgefunden habe und natürlich, für was oder gegen was soll ich protestieren, wenn ich eh relativ gute Chancen habe?

Auf der anderen Seite sehen wir schon eben was gerade das Thema persönliche Assistenz betrifft, wo momentan in Wien einiges in Bewegung ist, dass sich durchaus genug Leute zusammenfinden, die sich bedroht fühlen, die das gefährdet sehen. Und ich kann mir das gut vorstellen, dass da wieder genug an Protestpotential und Widerstand sich zusammentut, um wieder etwas weiterzubewegen oder zumindest die Verschlechterungen ein bisschen hinten anzuhalten. Und ich sage einmal, von den Urgesteinen der Behindertenbewegungen, die jammern ja gerne, dass kein Nachwuchs da ist. Man muss aber auch sagen, man muss den Nachwuchs auch einmal nachwachsen lassen. Wenn man selber zu sehr dominiert, dann tut sich der Nachwuchs schwer, aber ich bin doch zuversichtlich, dass sich da schon einiges tut

und entwickelt und natürlich ist es ja einfach jetzt, ich kann mich auf Facebook oder irgendwo zusammentun und etwas organisieren, ja. Zum Beispiel. Und kann auch leichter mit jemanden zusammentreffen, ich kann in die U-Bahn, in den Bus, in die Straßenbahn einsteigen, das war vor 30 Jahren nicht möglich. Darum denke ich mir, es wird schon auch möglich sein, dass sich auch die nachfolgenden Generationen zusammentun und auch um ihre Rechte und Anliegen sich bemühen und kämpfen.

I: Der Martin Ladstätter, mit dem haben wir das letzte Gespräch geführt, der hat ganz klar gesagt, dass er vollkommen überzeugt davon ist, dass es junge, engagierte, motivierte Leute gibt, die noch kommen. Das hat mir recht gefallen, genau.

BF: Also ich denke auch.

I: Und Internet ist natürlich eine wichtige Sache, da gibt es jetzt Formate, die leichter zugänglich sind, ganz schnell hat man ein Video gedreht oder ganz schnell kann man ein Foto posten von (...).

BF: Ist natürlich um einiges leichter einerseits, andererseits flüchtiger. Also ich sage einmal, um einen Artikel in einer Zeitung mit einem Anliegen platzieren zu können, das ist sicher schwieriger als vor 20 Jahren. Und natürlich die neuen Medien und die sozialen Medien sind zwar einfach zugänglich, aber auch kurzlebig, schnell wieder vergessen. Von der Nachhaltigkeit her, ja, aber es ist einfach so, damit muss man umgehen und damit werden und müssen vor allem auch die Jungen, die nachkommen, anders umgehen als vielleicht ich, die nicht besonders Computer- oder Technikaffin bin.

24 Feuerstein 10 Kultur für Alle

I: Eine kleine Nachfrage habe ich noch zu Kultur für alle, beim Durchschauen von den Akten, ich bin mir nicht sicher, das ist tatsächlich eine echte Verständnisfrage. Bei Kultur für alle, ich bilde mir ein, dass es, aus den Akten heraus, in mehreren Wellen stattgefunden hat. Ist das etwas, was nur ein Eindruck ist oder war das so, ganz konkret bezogen, auf mehrere Anläufe in Bezug auf die Viennale, wo man dann immer so stückchenweise etwas erreicht hat? Oder schaut das nur beim Durchblättern der Akten so aus?

BF: Ich könnte es nicht sagen, aber ich glaube schon dass es eher so in Wellen war, weil es einfach auch anlassbezogen war und die sozusagen Arbeitsgruppe Kultur für alle nur eine Unterarbeitsgruppe von Selbstbestimmt Leben Wien war oder ist. Ein bisschen gibt es sie ja noch, und eher anders bezogen agiert hat. Weil die hauptsächliche Betreiberin dieser Arbeitsgruppe war ich, damals schon berufstätig, da kannst du nur nebenbei und nicht kontinuierlich diese Arbeit weiterführen, aber wenn irgendwelche Anlassfälle sind, oder wenn irgendetwas Krasses passiert, dann sind wir tätig geworden. Insofern können das schon so Wellen gewesen sein. Und bei der Viennale war es einfach so, dass es die Zusage gegeben hat, dass sie etwas tun und dann aber klar war, dass das also nicht in einem Jahr alles passieren wird, sondern vier Jahre hat es dann insgesamt gedauert.

I: Okay, weil dieser Vierjahresschritt ist mir dezidiert aufgefallen, ich stelle die Frage

so, weil mir aufgefallen ist, dass dann irgendwelche Briefe geschrieben werden, zum Beispiel, weiß ich nicht, Kinos barrierefrei oder barrierefreie WCs oder so. Und vier Jahre später kommt dann mehr oder weniger der gleiche Brief mit einem ähnlichem Wortlaut noch einmal, wo dann drinnen steht, wie vor vier Jahren vereinbart, fordern wir jetzt erneut und so weiter. Und diese vier Jahre haben mich auch so (...)

BF: Es war jetzt kein kommunistischer Vierjahresplan. Das war Zufall, das waren Fragen der Finanzierung, wo man eben gesagt hat, man schafft es in einem Mal nicht, die Finanzierung ist nicht da, aber zum Beispiel in vier Jahren muss das abgeschlossen sein und dann wird jedes Jahr ein bisschen etwas gemacht.

I: Okay, das heißt, es gab dann interne Vereinbarungen, wir schauen, dass wir es in einem Zeitraum von bis erledigen und ihr habt euch dann erlaubt, darauf hinzuweisen, dass der Zeitraum jetzt vorbei ist und das (...).

BF: Ja, so.

I: Gut, weil mir war nicht klar, also mir war auf der einen Seite klar, dass man auf der Viennale jedes Jahr etwas macht, das geht ja auch deutlich hervor aus dem Material und bei manchen Sachen ist es auch wirklich mehr oder weniger der gleiche Wortlaut, den man halt vor drei, vier Jahren schon einmal genutzt hat.

24 Feuerstein 11 LOS

Okay, zu LOS noch einmal, wenn ich das jetzt richtig im Kopf habe, bist du da relativ von Anfang an dabei, oder?

BF: Da bin ich auch als Gründungsmitglied dabei. Eben, da war auch wieder Kurt Schneider, der mich da hineingebracht hat. Da waren eh viele dabei, Volker Schönwiese, Gunther Trübswasser war dabei, das ist schon sehr historisch. Und es gab es ja leider nicht so lange, ich weiß gar nicht, wie viele Zeitschriften oder Nummern wir geschafft haben. Aber ja, war ein super Projekt, hat uns viel Spaß gemacht, aber war dann leider eines der vielen Dinge oder eines der Dinge, sagen wir so, wo wir oft an die Grenzen gestoßen sind, weil kein Geld da war. Und das eigene Engagement irgendwann einmal erschöpft ist. Und sehr viele von uns, auf sehr vielen Bereichen und Arbeitsgebieten engagiert waren und irgendwann geht es sich halt nicht mehr aus.

I: Was waren denn so deine Schwerpunktthemen bei LOS?

BF: Nein, ich habe keine Schwerpunkte gehabt. Ich war im Redaktionsteam dabei, aber ich weiß es jetzt gar nicht, ich hatte kein spezielles Thema.

I: Okay, das ist super, wenn du im Redaktionsteam dabei warst. Ich habe nämlich schon mehrfach versucht, herauszufinden, wie denn so die Verhandlungen ausgeschaut haben, im Bezug darauf, was in die nächste Nummer reinkommt und inhaltliche Ausrichtung und so. Und da hat mir niemand irgendwie mehr darüber erzählt, ja, fällt dir da etwas ein?

BF: Das war so wie es damals üblich war, sehr basisdemokratisch, mit langen

Diskussionen und lustig und durchaus (...). Es gab jetzt, wenn ich mich richtig erinnere, keinen Chefredakteur, der jetzt sagt, das ja, das nein, sondern man hat geschaut gemeinsam in einer kleineren Runde, was da alles hineinkommt. Es war auch nicht so leicht, weil wie gesagt, viele, die da mitgearbeitet haben, waren auch anderswo engagiert. Also man war dann auch froh, wenn man sozusagen ein Heft auch mit guten Artikeln überhaupt vollgekriegt hat und nicht alles hat selber schreiben müssen. Aber ja, wie gesagt, die Redaktionssitzungen, die Redaktionsteams waren mit Diskussionen bunt und lebhaft und lustig.

I: Okay, und die inhaltliche Ausrichtung hat sich aus diesen Diskussionen ergeben und wahrscheinlich auch auf Grund von irgendwelchen nicht Tagesaktualitäten sondern Zeit-Raum-Aktualitäten.

BF: Inhaltlich gab es schon so Schwerpunktheft auch, aber die prinzipielle inhaltliche Ausrichtung war klar, sozusagen, dass selbstbestimmte unabhängige Bild von Menschen mit Behinderungen und Kritik an, keine Ahnung, Spendenaktionen oder Mitleidsbekundungen, also sozusagen die grundsätzliche Blattlinie war klar daher gab es da ein ganz buntes und abwechslungsreiches Bild, ja.

24 Feuerstein 12 Politische Aktionen

I: Ich fände es nett, wenn du Lust hast, dass du vielleicht noch einmal durchschaust und wenn dir irgendwelche Punkt einfallen oder Aktionen, wo du dabei warst, und da etwas erzählst. Oder wenn dir etwas auffällt, was ganz falsch da steht, was ja durchaus auch sein kann, aber in Ruhe, ohne Stress, dann bitte sagen.

BF: Pflegegeld, genau. Also ich habe das so in Erinnerung, weil da steht, dass der Manfred Srb als erster selbstbetroffener Behindertensprecher ins Parlament eingezogen ist. Da kann ich mich noch erinnern, das war also auch jetzt natürlich nicht nur, aber auch ein ganz wichtiges Thema in Abtsdorf, dass er da von der unabhängigen Krüppelbewegung, wie sie sich ja damals noch teilweise genannt hat, die Unterstützung bekommen hat. Also das waren sehr basisdemokratische und sehr direkte Unterstützungen für ihn, die teilweise sich in Abtsdorf zusammengefunden haben. Ja, Pflege, persönliches Budget, wer hat das eingebracht? Achso, das ist eine Einzelkämpferin. Ja, das sind so diese Einzellösungen im persönlichen Budget, ich glaube, so etwas Ähnliches hat sich die Dorli Brozek sich erkämpft gehabt damals. Mahnwache vor dem Stephansdom ja, da war ich auch dabei.

I: Warst du beim Hungerstreik auch dabei?

BF: Ich war dabei, aber sozusagen also als, wie sagt man da, als Sympathisantin, ich habe jetzt nicht dort übernachtet, das haben nur der Manfred Srb und die Annemarie. Und sonst waren halt einfach unterm tags dort, aber ich war dabei, genau. Habt ihr Freak Radio irgendwo drinnen?

24 Feuerstein 13 Feak Radio
--

BF: 1997 (ist der erste Eintrag von Freak Radio). Nein, das kann nicht stimmen, also es kann schon stimmen, dass es der erste Eintrag ist, aber meiner Meinung nach müsste das schon etwas älteres sein. Und zwar deshalb, weil wir haben damals schon in Kooperation mit dem Radio im Rahmen eines EU Projekts, wo auch der Film "Blickbestimmung" entstanden ist, gab es eine eigene Radioschiene auch. Die hat heißen "Gehört, gelesen", wo man spezielle Themen mit Live Stream mit Schriftdolmetsch gehabt haben. Das war im Rahmen dieses EU Projekts und dieses EU Projekt war 2002. Oder was hast du gesagt, 1997? Nein, dann könnte das eh passen. Entschuldigung, jetzt habe ich mich vertan, nein, könnte schon stimmen, du hast eh 1997 gesagt.

I: Es gibt ein Archiv und das beginnt 1997 mit einem Eintrag, 3. April 1997.

BF: Nein, das kann dann schon stimmen, das stimmt, weil das EU Projekt war 2002 und das war dann eben in Kooperation damals mit den Radiomachern, die wir damals kenngelernt haben, aber 97, ja, das könnte schon stimmen. Werden auch schon wieder 20 Jahre, oder? Fast, ja, ...